

Der Impfwang im Deutschen Reichstage.

Wie bei jeder Session, so waren auch diesmal von den Begnern des Impfwanges zahlreiche Petitionen in ihrem Sinne eingelaufen und sie wandern nicht mehr wie früher, als Herr Thilenius in dieser Frage unbezweifelte Autorität war, in den Papiertorb. Dieses Mal hat die Petitions-Commission beschlossen, den Reichskanzler zu ersuchen 1) statistische Erhebungen über die Erfolge der Impfung und über deren Einwirkung bezüglich Verbreitung der Pockenkrankheit anstellen und forschen zu wollen; 2) über die zweckmäßige Form einer erfolgreichen Beaufsichtigung der Thätigkeit der Impfarzte Untersuchung anzuordnen, im Uebrigen die Petitionen dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme zu überweisen. — Hiergegen hat der Coreferent der Commission, Abg. Dr. Westermayer, ein Hauptgegner des Impfwanges, an die Mitglieder des Reichstages sein Separatvotum vertheilen lassen. Er kritisiert darin das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für Medicinalwesen, und zwar die vier Sätze desselben: „Die Sterblichkeit hat bei der Blatternkrankheit seit Einführung der Impfung bedeutend abgenommen.“ „Die Impfung gewährt für eine gewisse Reihe von Jahren möglichst großen Schutz gegen die Krankheit.“ „Die wiederholte Impfung tilgt eben so sicher für eine längere Zeit die wiederkehrende Empfänglichkeit für die Krankheit und gewährt einen immer größeren Schutz gegen deren tödtlichen Ausgang.“ „Es liegt keine verbürgte Thatsache vor, welche für einen nachtheiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit des Menschen spricht.“ Abg. Westermayer sucht diese vier Sätze an der Hand des ihm vom Statistiker Kolb in München zugegangenen reichhaltigen Materials zu entkräften; er betont, daß in neuester Zeit sich die Verlegenheiten in Ausführung des Impfwanggesetzes in England wesentlich vermehrt haben und kommt zu dem Schlusse: Ob animalische oder humanisirte Lymphgefahren drohen für Gesundheit und Leben dem Impflinge von dieser wie von jener.

Die Fischzucht.

Der seit mehreren Jahren mit Eifer und Geschick betriebene Austausch von Fischen zwischen Amerika und Europa hat bereits einen mächtigen Umfang gewonnen, wächst immerfort und weist die erfreulichen Resultate auf. Flüsse, Seen und Buchten, die bereits ganz ausgefüllt waren, sind durch die Bemühungen der Fischereivereine beider Erdtheile wieder mit wohlthätigen Fischen besetzt worden. Gewisse Fischsorten, die in einzelnen Gegenden ganz ausgerottet waren, sind durch die Bemühungen derselben Wohlthäter der Menschheit wieder in den betreffenden Gewässern heimisch gemacht oder durch andere nicht minder nützliche Fischsorten ersetzt worden. Auf diese Weise wird dem Volke ein eben so wohlthätiges als gesundes Nahrungsmittel in einem größeren Maßstabe und zu immer billigeren Preisen wieder zugänglich gemacht und ihm dadurch eine nicht zu überschätzende Wohlthat erwiesen.

Wie eifrig die Fischfreunde diesseits wie jenseits des Oceans in ihren Bemühungen, mittelst der künstlichen Fischzucht die Fluß- und See-Fischereien wieder auf ihre frühere Höhe zu heben, Hand in Hand gehen, zeigen die Verhandlungen, welche der deutsche Fischerei-Verein bei seiner Anfangs dieses Monats in Berlin abgehaltenen Jahresversammlung pflog, und namentlich der Bericht des Präsidenten des Vereins über den Austausch von Fi-

schen zwischen Amerika und Europa. Darin heißt es u. A.:

„Durch die Fürsorge des Professors Baird in Washington sind uns 300,000 Eier des californischen Lachses, die wir meist in die Donau gesetzt haben, ferner eine Viertelmillion Eier des White-Fisches, der ein ausgezeichnete Tafel-Fisch und zugleich Angelfisch ersten Ranges ist, dann eine große Sendung von Eiern einer anderen Lachsart, Salmo Sebajo, die wir für die bayrischen Seen bestimmten, u. A. m. gesandt worden. Auf's Glückliche hat sich hierbei die erfundene Kunst des Transportirens dieser kleinen Wesen bewährt und wir glauben richtig zu handeln, wenn wir durch Einführung solcher köstlicher außerdeutscher Fische unser Nationalvermögen vergrößern. Zeigt es sich doch auch auf anderen Gebieten, daß viele Sachen des Genusses, die heute bei uns ungehindert fortkommen, von anderswoher importirt sind; so stammt der Truthahn aus Jamaica, das Kaminden von Spanien, der Weizen aus Egypten, der Mais aus Amerika, der Weinstock aus Syrien u. a. m. Wir in Deutschland haben uns gegen die amerikanische Freundschaft zu revanchiren gesucht; unter dem, was wir hinübergesandt haben, sind zwei Karpenjungen zu erwähnen. Die Karpen haben sich d'rüber in unglaublicher Weise vermehrt; so sollen sie nach Professor Baird in Georgia und Florida in einem Jahre von 4 bis 20 Zoll Länge anwachsen. Herr Eckardt-Lübbingen beabsichtigt, nächstens noch in neuer, großartiger Weise Karpen hinüber zu senden. Auch durch Sendungen von Saiblingen haben wir uns, so gut es ging, gegen Amerika revanchirt. Von den uns zugegangenen amerikanischen Fischen haben wir an Frankreich, die Schweiz, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Galizien einen Theil abgegeben und einen angenehmen Austausch mit einzelnen Staaten angebahnt.“

Der intelligente Laubfrosch.

„Merkwürdig! Merkwürdig! Ganz merkwürdig! sagte topfschüttelnd der alte Oberförster vor sich hin, als er in dem Honoratiorenstübchen zur gewohnten Abendstunde seinen Platz eingenommen und die Meerchaumpfeife gestopft hatte. — „Was gibt's, Herr Oberförster? Was ist merkwürdig?“ ertönte es unisono in der Runde. — „Helfen Sie mir ergründen, meine Herren,“ erwiderte der Oberförster, „wo hört bei dem Vieh der Instinkt auf und wo, so frage ich, fängt bei ihm der Verstand an? — (Große Pause.) — Denken Sie sich, bringt mir mein Bursche vor mehreren Wochen einen Laubfrosch in's Haus; der war wunderbar maragdfarben und hatte ein paar Augen im Kopfe, wahrhaft verschmitzte Augen. Augen, wie ich solche bei einem so niederen Thiere noch nie beobachtet. Ich wies ihm seine Wohnung an und stellte die gläserne Behausung auf auf meinen Sekretär; und nun entwickelte der Kerl ein Beobachtungstalent, das ganz erstaunlich und bei einem Laubfrosche mir noch nie vorgekommen war. Wurde das Wetter schön, so saß er Tags vorher schon oben auf der Leiter und blinzelte mir schelmisch zu; wurde es veränderlich, so hielt er sich mit halbgeschlossenen Augen auf der Mitte der Leiter auf; war aber Regen oder Wind im Anzuge, so hochte er mit zugemerkten Augen bis an die Kelle im Wasser. So, meine Herren, zeigte mir das Vieh die kommende Witterung mit einer Präzision an, die mich in Osttaunen setzte, und sie können sich denken, daß ich es dem Kerl an nichts fehlen ließ und mich täglich abquälte, ihm die fettesten Spinnen und Fliegen zu verschaffen.“

Was geschah aber! Vor kurzem verlegte ich mein Arbeitszimmer und nahm den Frosch mit hinüber. Von der Stunde an war das Vieh verdrießlich und sah, ohne sich ferner zu rühren, mit gekreuzten Armen und verschlungenen Beinen auf seiner Leiter, blühte mürrisch in eine Ecke und ließ das Wetter Wetter sein. Nun, denke ich, dem Burschen gefällt die neue Umgebung nicht und trug ihn wieder auf seinen vorherigen Platz und siehe, er ward wieder mobil und prophezeite nach wie vor auf's Pünktlichste. Das war mir auffallend, und so placirte ich ihn zur Probe wieder in mein Arbeitszimmer. Aus war es mit dem Prophezeien! Ich trug ihn abermals zurück und augenblicklich entwickelte er die alte Thätigkeit. Das war mir denn doch zu arg! Ich beobachtete ihn im Stillen unausgesetzt, und kam denn auch endlich hinter seine Schliche. Neben dem Sekretär hängt ein Barometer und der schlaue Frosch hat, um sich bei mir zu insinuiren, sich stets nach dem Barometer gerichtet! — Und nun, meine Herren, frage ich nochmals, wo hört bei dem Vieh der Instinkt auf und wo fängt der Verstand an? — Todtenstille herrschte im Honoratiorenzimmer, und verlegen sahen alle nach Oben, nur der naseweise Apotheker wagte das schüchtern Bedenken zu äußern: „ob nicht vielleicht doch ein Irrthum hier unterliege?“ — „Herr!“ donnerte ihn der Oberförster an, „haben Sie bei mir je von Irrthum oder dergleichen gehört? Ich sage Ihnen, Sie könnten sich Alle von der Wahrheit überzeugen, wenn ich das Hundsvieh von einem Frosche nicht heute früh im ersten Borne zum Fenster hinausgeschmissen hätte!“

Blödsinn über Amerika.

In der Berliner „Nationalzeitung“ schreibt ein Hr. Lessing folgenden riesigen Blödsinn über Amerika: „Deutschland's dramatische Künstler finden in Amerika ein neues, naturwüchsiges Publikum, das mit einer naiven Freigebigkeit die Koryphäen der Bühne belohnt. Wo nur ein größeres Theater war, mußte Marie Geistinger ihre „Schöne Helena“ und ihre „Desajalina“ unzählige Male unter immer wachsendem Beifalle wiederholen; ihr Triumphzug war das wichtigste Ereigniß in den Ver. Staaten und man berichtete darüber so genau und ausführlich, wie über Dr. Zanner's Hungerkur. Endlich waren aber doch die Bouquets und Lorbeerkränze zu monoton geworden, und die Reporter wollten nicht immer dasselbe schreiben, da kam man in Chicago auf eine eben so originelle wie sinnreiche und anmuthige Anerkennung und überreichte der Künstlerin auf offener Scene einen eisernen Gelschrank und einen Auerhahn aus Terrakotta. Bekanntlich ist der Truthahn der amerikanische Vogel, der erst von dort zu uns gekommen ist, den deshalb Franklin sogar als Wappen für die Ver. Staaten vorschlug; was aber der Auerhahn speziell mit der Frau Geistinger zu schaffen hat, ist schwer zu erwidern, man müßte denn die Lectionen des balzenden Vogels für ebenso unwiderstehlich wie die Stimme der Künstlerin halten.“

Bekanntlich ist die Geistinger gar nicht über New-York hinausgekommen und hat dort nur in einem Theater, dem „Thalia-Theater,“ gespielt.

Guter Schönen.

Reizend bist Du, bei Gott! Nur eines Reizes entbehrt Du: Selbst nichts zu wissen davon, daß Du an Reizen so reich. (H. Bl.)

Ein Puffspiel in der Tragödie.

Die San Francisco „Abendpost“ vom 25. Mai schreibt:

„Eine drollige Scene ereignete sich gestern Abend im „Bush-St.-Theater.“ Dort gastirt bekannter Weise zur Zeit der bei dem Publikum noch in guter Erinnerung stehende Tragödie Keene, früher unter Barton Hill und McCullough ein gern gesehenes Mitglied des „California-Theaters.“

Keene spielte gestern Abend den „Gloster“ in Shakespeare's „Richard den Dritten.“ Das Haus war geproßt voll. In der links von der Bühne befindlichen Prosceniumloge saß Frau Hayden, die Gemahlin des Geschäftsführers der Keene-Truppe, und bei ihr befand sich der neunjährige Knabe des Künstlers, ein allerliebster Junge, Arthur Keene.

Die ersten beiden Akte des Stüdes hatten, weil die Darstellung eine recht brave und abgerundete war, das Publikum in eine gewissermaßen weisevolle Stimmung versetzt und andächtig lauschte Jeder den Worten des großen Britten. Im dritten Akte sollte die Vorstellung eine Störung erleiden, die eben so ergötzlich, als ori-neller Natur war.

„Gloster“ hat bekanntlich in diesem Akte eine große Scene mit „Lady Anne,“ die er ergreift und über die Bühne schleift. „Lady Anne“ wurde von Keene's Tochter, Frä. Agnes Keene, gespielt, und zwar in sehr hübscher und für die Zukunft vielversprechender Weise. Im Augenblicke, als Keene „Lady Anne“ ergreift, schreit deren Bruder Arthur gestern Abend plötzlich, indem er über die Logenbrüstung auf die Bühne springt: „Papa, Papa, ihu' Aggie nicht weh!“ (Oh papa, papa, don't hurt Aggie!)

Das fünfte Schwesterchen. — Zwei kleine Mädchen, Lenchen und Lischen, theilen ihrem Onkel sehr betrübt mit, daß der Klapperstorch ihnen das fünfte Schwesterchen gebracht und dabei die arme Mama in's Bein gebissen habe.

„Warum er nur nicht auch einmal den Papa in's Bein beißt?“ — ruft Lenchen — „und ein Bräckerchen bringt!“

Ausland.

— In der Nähe von Zittau wurde am 3. Mai ein Mord verübt. Zwei Arbeiter gingen miteinander durch den Ort Geißhennersdorf und erinnerte dabei der Eine den Andern an eine Schuld von 46 Pfennigen. Hierüber wurde der Gemahlte so zornig, daß er sein Dolchmesser zog und es seinem Begleiter in die Brust bohrte. Nach wüthender Gegenwehr wurde der Mörder festgesetzt, sein Opfer erlag nach wenigen Stunden der schweren Verletzung.

— Anlässlich der Jubiläumsfeier hat der Herzog von Braunschweig einen Begnadigungsakt vollzogen und 106 von den in den Strafanstalten zu Wolfenbüttel befindliche Gefangene freigelassen. Die Landesverwaltung ist verurtheilt worden. Die Mitglieder derselben beschloßen, bezüglich der ihnen zustehenden Diäten und Reisekosten im Betrage von zusammen etwa 2500 Mark von der Erhebung abzusehen und aus genannter Summe ein Herzog = Wilhelm = Jubiläum = Stipendium zu gründen.

— Wie man der „Tribüne“ meldet, ist am 14. Mai das Dorf Steinrade bei Cutin nahezu ganz abgebrannt. Fünfzig Häuser fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer, über sechzig Familien sind obdachlos. (Steinrade ist ein Dorf von 600 Einwohnern und liegt in der von Solstein und Lübeck eingeschlossenen obdenburgischen Enclave Cutin-Schwartau.)